

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebenter Jahrgang.

46.

Sonnabend, 10. Juni.

1837.

Das Gift.

(Fortsetzung.)

Die oberen Regionen der geräumigen Zimmer waren mit Wolken von Tabaksdampf ausgefüllt und Vunschkampf bildet die untere Atmosphäre. Im Billardzimmer war kein Durchkommen. Zwei berühmte Spieler spielten die Partie zu 100 Rubel und ihre beiderseitigen Bekannten wetteten für und wider. In den Seitenzimmern ward an kleinen Tischen zu Abend gegessen oder Vunsch getrunken. Im Hinterzimmer hatte eine, von Moskau gekommene Spielergesellschaft eine Bank auf einem langen, von schweigenden Pointeurs besetzten Tisch aufgelegt. Obgleich alle Hazardspiele verboten waren, so wurden sie doch unter der Hand geduldet, und machten bekanntlich die Haupt-Einnahme der Horodnitschen, der Polizeimeister und deren nächsten Beamten aus. Wiewohl die Wirthin, zur Bedienung ihrer Gäste, während des Jahrmakts die Diener buzenweise von den benachbarten Gutsbesitzern mietete, so hatte sie doch vollauf in Küche, Keller, am Büffet mit Aufschreiben im Schuldbuch zu thun, weil ihr Herr Gemahl, um seine Gäste von der Güte seiner Artikel zu überzeugen, immer zuerst betrunken war, und seiner Frau die Sorge für die Wirthschaft überließ. Dafür mischte er sich auch nicht in ihre Angelegenheiten und begnügte sich mit dem ehrbaren Titel ihres Gatten und den, ihm als solchem zustehenden Rechten — sich satt zu essen und zu trinken, und wenn er nicht schlief, beständig Tabak zu rauchen. Mitten im Tabaksdampf, im Lärmen und im Geschrei, zwischen Gläsern und Flaschen, umringt von jungen Stutzbärten, glänzte Amalia Carlowna — so hieß die Gastwirthin — wie die Sonne im Chaos, und beschwichtigte durch ihre Gegenwart die unruhigen Elemente. Angezogen war sie wie eine Puppe. Zeigte sie sich, wo ein Streit begann, so bewirkte sie mit ihrer freundlichen Einsprache mehr als der beste Polizeibeamte mit seinem Ernst und seinen Drohungen, und da gerade die

unruhigsten Köpfe in der innigsten Verbindung mit ihr standen, so wußte sie durch ihren Einfluß immer den gehörigen Anstand aufrecht zu erhalten.

Im Speisezimmer saßen zwei Gutsbesitzer traulich an einem Fenster beisammen; der eine schon in gewissen Jahren, der andere ein junger Mann mit einem Knebelbart. Letzterer rauchte eine Zigarre und der erstere wartete, da alle Tische besetzt waren, bis er Platz zum Abendessen finden könne.

„Wissen Sie wohl, Iwan Pawlowitsch, daß ich einen neuen Nachbar habe!“ sagte der junge Mann. „Der Besitzer von Sokatajewo ist aus Petersburg angekommen, um dort zu leben —“

„Was! der Sohn des verstorbenen Alexander Schelkoff, Michaila ist auf sein Gut gezogen?“ — rief der ältere Herr mit Erstaunen und lebhafter Freude aus.

„Er selbst!“ erwiderte der junge Knebelbart; „es ist übrigens ein leerer, und wie es scheint, zänklicher Patron. Meine Bauern hatten seit undenklichen Zeiten in seinem See gefischt, nun aber hat er es ihnen verboten. Noch mein verstorbenen Vater hatte auf seinem Grunde gejagt — und jetzt erlaubt er es nicht mehr! Dazu spielt er den Vornehmen! — Noch hat er Niemanden besucht: wie es heißt, schämt er sich vor den Leuten. Es soll ihm von seinem väterlichen Vermögen nichts weiter übrig geblieben sein, als Sokatajewo mit 200 Seelen. — Der gute Herr hat brav gewirthschaftet! Seine Frau soll sehr schön sein — wenn das nicht wäre, so würde ich ihm wahrlich freundschaftlich zu Leder steigen. Ich würde ihn schon zu zwingen wissen, mir seine Hasen und Füchse auf den Händen zuzutragen.“

„Daß ihn in Frieden, Platon Stepanowitsch!“ sagte der ältere Mann; „unser Nachbar ist obnedies unglücklich. Wahr ist es, daß er einen großen Theil seines väterlichen Vermögens verlor, was aber noch übler ist, er verlor es durch seine eigene Schuld; dabei ist er doch ein rechtlicher Mensch von Herz und Verstand. Sein Schicksal verdiente gedruckt zu werden zur Warnung für junge Leute, die als Waifen mit Geld in Händen und mit einem gehörigen Vorrath von Eitelkeit in die Welt treten. Ihr Nachbar Michaila Alexandrowitsch Schelkoff ward in einer modischen französischen Pensions-Anstalt mit Kindern von Leuten erzogen, die von höherem Range waren, wie sein Vater. In dieser Pensions-Anstalt kümmerte man sich nicht viel darum, den jungen Leuten eine gute Moral einzusößen, und ihre Herzen auszubilden: mithin war es kein Wunder, wenn viele von ihnen Taugenichtse wurden. — Unser Michaila hatte eine Leidenschaft, mit vornehmen Leuten umzugehen. Wenn er sich Gefährten aussuchte, so sah er nicht auf Verstand und Herz, sondern nur auf Rang und Titel. Ehrsucht unterdrückte in ihm alle lobenswerthen Eigenschaften und führte ihn ins Verderben. Seine Freunde aßen und tranken bei ihm, plünderten ihn aus und verkauften ihn zuletzt an Spieler von Profession, indem sie in ihm die Leidenschaft zum Kartenspiel erweckten. Glücklicherweise kam er noch zur Besinnung, wiewohl erst etwas spät. Die Liebe rettete ihn vom völligen Untergange. Er verliebte sich in ein armes Mädchen, heirathete sie, entriß sich allen seinen Verbindungen und beschloß, um jede Versuchung zu vermeiden, sich auf sein Gütchen zurückzuziehen. Gott sei Dank, daß er es ausgeführt hat! Beiläufig muß ich Ihnen sagen, daß mein Nefse, Konstantin, dasselbe Mädchen, nämlich die jezige Gattin Schelkoffs, gleichfalls liebte.“

„Was, Konstantin Vetrowitsch? — der Husar?“ — rief der junge Mann aus, indem er vom Stuhl sprang.

„Ja, er selbst!“ fuhr der ältere Herr fort. „Mein Nefse war ein Freund von Schelkoff und zugleich sein Nebenbuhler. Sie endigten aber die Sache auf eine vernünftige Weise, und zwar dergestalt, daß sie, anstatt nach dem wahnwitzigen Gebrauch sich um die Hand ihrer Schönen zu schießen, ihr selbst die Entscheidung ihres Schicksals überließen. Sie wählte Schelkoff, und mein Nefse, wiewohl mit kummervollem Herzen, aber ohne Groll, ergab sich in sein Loos. Die Freunde sahen sich nicht mehr, schieden aber als Freunde. Uebrigens scheint es mir, daß mein Nefse noch nicht ganz von seiner Liebe geheilt ist. In seinen Briefen an seinen Vater herrscht eine solche Melancholie, daß mir in der That bange um ihn ist. Ihm ist Alles zuwider geworden — die Welt, der Dienst, die Residenz! Wir erwarten ihn hier in den jüngsten Tagen. Er reist auf Remonte.“

„Welche Thorheit! Ein Husar und so verliebt!“ sagte lächelnd der junge Mann und strich sich den Knebelbart. „Nein, dergleichen ist meinem Vetter, dem Husar, nicht passiert. Er verrückte allen polnischen und deutschen Weibern in Wilna und Miga die Köpfe, selbst aber — ließ er sich kein graues Haar wachsen. Sehen Sie, das ist die wahre Husarenmanier! — Amalia Carlowna, lassen Sie mir Champagner geben. Haben Sie die Güte, Iwan Pawlowitsch, ein Glas mit mir zu trinken, auf das Wohl unserer Husaren und der unsichtbaren Schönheit meiner Nachbarin. Und wenn ihr Nefse ankommt, so will ich ihn schon aufheitern. Ich habe zwei Fuchslager, links von der Straße entdeckt — Sie wissen, wenn man über's Feld kommt. — Ah! da ist der Wein! Darf ich bitten?“

„Ich danke recht sehr! Ich trinke nur bei Tisch,“ sagte der ältere Herr.

„Nun, dann setze ich mich mit meiner Flasche zu Ihnen. — Da sind ja auch schon Ihre Cotelettes.“

Der ältere Herr setzte sich zum Essen, und der jüngere nahm neben ihm Platz und traktirte mit seinem Champagner.

Plötzlich hörte man das Gekirr von Sporen und das Rasseln eines Säbels: es trat ein stattlicher Husaren-Offizier ins Zimmer. Der ältere Herr sprang vom Stuhl und fiel ihm um den Hals.

„Sei herzlich willkommen, liebster Nefse!“

„Gott grüße Sie, mein theurer Onkel! Und mein Vater, wo ist er?“

„Er ist in der Gouvernements-Stadt. Wir erwarten ihn in diesen Tagen. — Wann aber bist du angekommen?“

„Vor einer halben Stunde. Ich will irgend etwas genießen.“

„Amalia Carlowna,“ rief der Onkel, „lassen Sie meinem geliebten Nefsen etwas zu essen geben, aber recht schnell.“ —

Der junge Knebelbart forderte noch eine Flasche Champagner und machte Anstalt, den Husaren zu umarmen; dieser aber schien die Artigkeiten seines Bekannten nicht feurig erwidern zu wollen, indem er, sich seiner Umarmung entziehend, zu ihm sagte: „Ah, du bist es, Platon! — Du bist alt geworden, Brüderchen! Hast du dich nicht gebessert? Hindre mich nicht im Essen. — Ich bin ganz ausgehungert.“

Mittlerweile hatte die mühsame Arbeit im Spielzimmer ihren ununterbrochenen Fortgang. Die angereichte Spielergesellschaft leerte mit der größten Ruhe die Taschen der gutmüthigen Provinzialisten, die sich von dem Glanze des Goldes und der Haufen von Banknoten, die auf der Tafel kunstfertig ausgelegt waren, verblenden ließen. Mit der größten Seelenruhe zog der Bankquier, überzeugt, daß er nur Profane vor sich hatte, seine bezeichneten Karten ab. Drei Croupiers, von riesenmäßiger Gestalt, mit aufgedunsenen Gesichtern, zogen kaltblütig mit ihren metallenen Schaufeln das von den Pointeurs verlorene Geld an sich und saßten Diejenigen scharf ins Auge, die über ihr Unglück außer Fassung geriethen. Das vierte würdige Mitglied der Gesellschaft saß dicht neben dem Bankhalter und übergab die von seinen Gefährten erhaltenen Karten mit vielem Anstande dem Bankhalter, der, sich stellend als schnaube er sich die Nase in einem sehr großen Taschentuch, hinter demselben die Karten, nachdem sie abgehoben, vertauschte. Ein fünftes Mitglied führte die Verlierenden in ein Nebenzimmer, in welchem ein Notar mit seinem Buche saß, wo er die ausgestellten Wechsel eintrug, weil die würdige Gesellschaft sich strenge an die Grundregeln des Spiels hielt — keine verdeckte Karte abschlug und Niemanden, „selbst dem leiblichen Vater nicht“, auf sein bloßes Wort kreditirte. Bekannten Leuten erlaubte sie, Wechsel auszustellen, sie als Unterpfand zu lassen und dann zu pointiren. Dies that die Gesellschaft nur aus Freundschaft und aus Achtung der Personen; indessen benutzten nur sehr Wenige diese Freundschaft und Achtung.

(Fortsetzung folgt.)

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Ofen (7. Juni). Während die Direktion unseres Theaters durch die Arena das größere Publikum zu unterhalten weiß *), fesselt sie durch interessante Vorstellungen des feinern Lustspiels das nicht minder bedeutende gewähltere. Die letzte Novität in diesem Genre war: „der Stiefvater“, Lustspiel in drei Akten von Dr. E. Kaupach, dessen erste Darstellung heute stattfand. Kaupachs dreifaches Talent, das Bedürfniß des Publikums, der

*) Am 28. d. M. ward daselbst „Margaretha von Anjou“ bei überwölbtem Hause gegeben. Hr. Seydl unterbielt sehr durch seine drastische Komik.

Schauspieler und der Bretter zu lenzen, zeigte sich in der geistreichen Behandlung der ziemlich oft dagewesenen Fabel, der eben nicht neuen und tiefen Charaktere abermals in vortheilhaftem Lichte, und wir gestatten ihm gerne etwas weniger Tiefe, weil er uns durch seine Breite entschädigt; es ist aber die Fabel in Kurzem folgende: Wangen u. Louise lieben sich, Brand, Wangens Stiefvater, kömmt, um bei Vater und Mutter Funf, Louises Eltern, für Wangen anzuhalten; da hört er von 100,000 Thalern Mitgift, die ihn reizen, für sich selbst zu werben; Funf, der Papataci seiner Frau, wird von dieser verhalten zuzusagen; Till, der als zweibeiniges Schicksal über den Andern schwebt, nimmt sich

der Liebenden an u. erfindet ein eben nicht seines Hübchens, daß Luise gar nicht Funks Tochter, sondern mit ihrer Milchschwester, dem Kammermädchen Sophie, in ihrer Jugend vertauscht worden sei; die Stimme der Natur schweigt, Funk glaubt es, Madame auch und Brands Herz wendet sich nun von Louise zu Sophie; die Dazwischenkunft der Amme, die Sill des Tausches angeklagt, zerhaut eben im rechten Augenblick den Knoten und wie Wangen Louise als seine Braut umarmt, hat das Stück sein Ende. — Raupach hat dieses Produkt Lustspiel genannt; besser wäre gewesen: Intrigue u. Stück, wie ich überhaupt den sogenannten Lustspielbüchern Deutschlands anrathen würde, ihre Geisteskinder nach den Unterabtheilungen des Lustspiels: Intriguen-, Charakter- oder Situationsstück, und nur dann Lustspiel im engeren Sinne zu nennen, wenn der Zufall, als Schicksal des Lustspiels, den Meister des Lebens macht, und die Menschen unverhofft dahin führt, wohin sie durch ihre Anklämpfungen vergebens zu gelangen streben. In diesem Sinne ist das in Rede stehende Produkt ein Intriguenstück, denn nicht der Zufall, sondern Sill, der als leibhaftige Lebens-Ironie, als verkörperter Zufall an, freilich den Andern unsichtbaren Fäden die Handlung leitet, erscheint nur den Mitwirkenden als Element des Lustspiels, während er dem Zuschauer nichts anders als eben auch Mitwirkender ist. Von tiefer Charakteristik ist keine Rede; Brand ist der gewöhnliche berechnende Alte, Wangen der gewöhnliche aufflammende Liebhaber, Funk der gewöhnliche Pantoffelheld, Madame die oft dagewesene böse Sieben und Sill, der an die deutsche Opree versetzte spanische Gracioso, ist hier nicht mehr der ironische, Satyre sprudelnde Mephisto des

Lustspiels, ist nur noch Sills Schatten. Dennoch wird das Stück, abgerechnet einige Längen im ersten Akt, die noch an der Unwahrscheinlichkeit, daß Louise das Verhältniß ihrer Eltern nicht kennt, laboriren, durch seinen oft treffend witzigen Dialog ansprechen. Die Darstellung war, wenn ich den gehörigen Maßstab anlege, recht gerundet zu nennen. Den ersten Platz verdient unbezweifelt Dem. Müller, die eben so in den höchsten Kreisen, wie in denen des gewöhnlichen Theaterpublikums Verehrer ihrer Kunst findet; die nie kommt, ohne empfangen, u. nie geht, ohne zurückgerufen zu werden, für die der Enthusiasmus so weit geht, daß ihr die Konditoren ein Denkmal setzen, in dem sie das Werk ihrer Hände mit dem Namen der Geseierten zieren. Der ziemlich stiefväterlich behandelte Charakter der Louise wurde von ihr in geistreichen Nuancen aufgefaßt und mit gleicher und edler Haltung wiedergegeben; und wie hononische Steine in die Sonne gelegt, im Dunkeln eine Weile glänzen, scheinen die übrigen Mitwirkenden nur den Glanz zurück zu werfen, der von Dem. Müller auf sie fällt. So gefiel Hr. Just (Brand), wiewohl nicht frei von Manier u. Hr. Nözl (Funk), gleich thätig, als Direktor, denn als Schauspieler oc. ?

Am 5. d. M. spielte Hr. Eduard Vique aus Prag, zwischen dem 2. und 3. Akte des Lustspiels: „Welcher ist der Bräutigam“, ein Konzertstück für die Guitarre, eigener Komposition, und obwohl die Produktion einer einzigen Piece kein bestimmtes Urtheil über musikalische Vielseitigkeit fällen läßt, so bewies er doch eine solche Kunstfertigkeit, solche Sicherheit, Präzision und solch einen reinen Anschlag, daß sich seine vollkommene Herrschaft über dies sonst so undankbare Instru-

ment nicht verkennen ließ. Er erhielt rauschenden Applaus und man wünschte allgemein, bald wieder Gelegenheit zu haben, ihn zu hören. —l.

Ugram *). Das hiesige Theater steht seit Ostern dieses Jahrs unter der Leitung eines wissenschaftlich gebildeten Mannes, Dr. Hugo Chiollich von Löwenberg, der ein Abkömmling einer adeligen kroatischen Familie, und als belletristischer Schriftsteller in der deutschen Literatur bekannt ist. Höhere Ansichten vom Wesen eines dramatischen Kunstinstitutes haben ihn sicher bei den ersten Schritten seiner Unternehmung geleitet, und ließen Gutes hoffen; aber Mangel an Erfahrung verführte ihn zu manchem Fehlgriffe, wodurch die Theilnahme des Publikums nur zu bald geschwächt wurde, und in ein offenes Mißverhältniß gegen jene Unterstützung trat, worauf er wahrscheinlich gerechnet hatte, und deren er so sehr bedurfte, um seinen fast idealisch angelegten Plan ausführen zu können. Im rezitirenden Schau- und Lustspiele, in der Parodie (?) wird unstreitig Manches geleistet, was man höchst gelungen nennen darf. Es ist insbesondere ein gewisser Ernst und unermüdlicher Eifer, eine wohlthuende Präzision und Rundung im Zusammenwirken zu bemerken, worüber mancher Unvollkommenheit der einzelnen Kräfte und Bestrebungen nachgesehen wird. Uebrigens hat auch jedes Individuum bereits Gelegenheit zu glänzen und Beifall zu erringen. Ausgezeichnete Lieblinge des Publikums sind unter den Damen: Delle. Reinbeck, erste Liebhaberin, eine höchst angenehme Erscheinung, eine sinn-, gemüths- u. fantasiereiche jugendl. Schauspielerin, die nur den hochtragischen Parthien aus-

*) Von einem andern Korrespondenten.

welchen sollte; Delle. Reute, gegenwärtig eine der vorzüglichsten Sopsängerinnen und Soubretten in der Oper, welche einen wohl begründeten Ruf mitbrachte, und hier volle Anerkennung findet; Delle. Howe, eine Anfängerin, aber nicht ohne Beruf für die musikalische Welt, mit einer frischen, biegsamen Stimme begabt, als zweite Sängerin engagirt, die bis jetzt zugleich die Stelle der ersten vertritt; unter den Männern: Hr. Vanini, Dargesteller der Intriguants und Chagirten Charaktere, der sich einer bewundernswürdigen Wirkksamkeit erfreut, aber bisweilen die subtile Linie überspringt, welche zwischen dem Erhabenen u. Lächerlichen liegt; Hr. Daubisch, Liebhaber, der sich auf sehr gutem Wege befindet, indem er durch einfaches Spiel der Natur u. Wahrheit getreu bleiben will, aber öfters doch den Zuseher gar zu kalt läßt; Hr. Schweizer, Vater und Held, der mit einem herrlichen Stimmorgane begabt und sehr routinirt, aber nicht frei von Manier ist, und durch eine gesangsähnliche Deklamation die Kritik gegen sich auffordert; Hr. Seufert, ein alter Bekannter und Liebling der Ugamer, Sänger und Komiker, der durch seine Naturgaben Wunder wirkt, und wenn er in gleichem Grade fleißig sein wollte, in der theatralischen Welt Epoche machen müßte. Außerdem verdienen Mad. Stöger, die Delle. Zöllner und Feidler, die Herren Stöger und Groll erwähnt zu werden. Für die Oper waren Anstalten getroffen, von denen man sich viel verspricht; aber der Erfolg blieb bisher, selbst hinter blühigen Forderungen, weit zurück. Ein einsichtsvoller, thätiger, routinirter Kapellmeister ist in der Person des Hrn. Sörgel vorhanden, ein braver, zahlreich genug besetzter Chor steht ihm zur Seite; aber die Sänger, welche bis jetzt debütirten, fielen

bur
das
Hr.
An
Ga
tig
Kir
wei
die
spru
Kun
Gach
Glä
schu
und

W

berü
19.
don
welch
nirte
ausge
unter
tuose
sich b
Zirkel
haben
wette
welch
das m
eine
irgend
Stadt
zweite
Engla
auf ei
drei
die sp
nächste

Du
ereign
daß ei
nen d
schöpft

burch. Unter solcher Konstellation war das Wirken des F. F. Hofopernfängers, Hrn. Binder, der übrigens gebührende Anerkennung fand, während seiner Gastspiele sehr erschwert. Gegenwärtig nimmt ein anderer Gast, Herr Kirchner, der berühmte Darsteller in weiblichen Masken und Diabolkrollen die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Delle. Guttenhofer tritt eine Kunstreise an, sie hat Verdienste im Fache der Anstandsdamen. Die Delle's. Gläser und Meyer werden ohne Verschulden in den Hintergrund gedrückt, und wenig beschäftigt. —t—

Mignon-Zeitung.

Bunte's aus London. Der berühmte Violinist Ole Bull hat am 19. Mai im königl. Theater zu London sein Abschiedskonzert gegeben, in welchem er fünf von ihm selbst komponirte Stücke vortrug. Er war von den ausgezeichnetesten Künstlern unterstützt, unter denen auch der Pianoforte: Virtuose Rosenhain aus Frankfurt a. M. sich befand. — Drei, in den höhern Zirkeln Londons wohlbekannte Jäger, haben eine Summe untereinander gewettet, die Derjenige gewinnen soll, welcher unter folgenden Bedingungen das meiste Geld verdienen wird. Der eine wird nämlich 6 Monate lang von irgend einer von ihm zu wählenden Stadt aus einen Wagen führen; der zweite wird als Bänkefänger ganz England durchziehen; und der dritte auf einem ihm beliebigen Theater der drei Königreiche Komödie oder Tragödie spielen. Man sagt, Letzterer werde nächstens in Brighton debütiren. L.

Bunte's aus Paris. Am 26. Mai ereignete sich der unglückliche Vorfall, daß ein Fuhrmann, der an dem Brunnen der Place St. Georges Wasser schöpfte, obgleich die Schildwache ihn

wiederholt auf das Verbot hinwies, mit letzterer in Streit gerieth, und mit dem Bajonet durchstochen wurde, so daß er todt auf dem Plage blieb. Die übrigen Fuhrleute wollten über den Soldaten herfallen; dieser wurde aber von dem nahen Wachtposten abgeholt, und vorläufig im Wachtthause in Arrest gesetzt. — Ein Herr v. P. wettete neulich gegen Lord S. um die Summe von 100 Louisdor, daß ein ihm zugehöriges Pferd eine Barriere von 5 Fuß 4 Zoll Höhe und 7 Zoll Dike überspringen würde. Die Wette unter den Augen zahlreicher Zuschauer im Gehölze von Boulogne ausgeführt, und von Herrn v. P. gewonnen. — Nächstens werden Abgeordnete aus den Vereinigten Staaten erwartet, um sich über den Anbau der Runkelrüben zu unterrichten. Es sollen bedeutende Landstrecken in der Union zu diesem Industriezweig bestimmt sein. B.

Hannover. Von der hannoverschen Ständeverammlung ist eine Bittschrift der Doktoren Nicol zu Goslar und Frank zu Osterode, so wie vieler andern Bittsteller, das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte betreffend, dem Ministerium überwiesen worden. E.

Berlin. Vor einiger Zeit begab sich in M. ein sonderbarer Vorfall. Ein reicher menschenfeindlicher Geizhals sah sein letztes Stündlein nahen; nachdem ihn der Arzt versichert hatte, an Rettung sei nicht zu denken, ließ er ein Kohlenbeken bringen, befahl darauf den Anwesenden, sich zu entfernen, und verbrannte sein in 50,000 Thln. Staatspapieren bestehendes Vermögen. Hierauf befahl er Gott seine Seele, schließ ein und erwachte am andern Morgen wunderbar gestärkt zu neuem Leben. Der Arzt kündigte ihm freudig seine Rettung an, aber eine Stunde später fand man den Geizhals am Kronleuchter aufgehängt; er wollte den Verlust seines Vermögens nicht überleben. Er hinterläßt Verwandte in der bittersten Armut. M.

Der Modenkourier.

(Paris, 28. Mai 1837.)

„Die Mode kommt, die Mode geht,
Die Mode weiset und besteht.“

1. „Der Frühling figurirt heuer blos in den Kalendern,“ sagt ein Pariser Blatt, „wo man ihn an der Seite so vieler andern eiteln Voraussetzungen findet. Es hat kein Uebergang zwischen Winter und Sommer stattgefunden; wie schreiten unversehens von der Kälte zur Wärme, vom Regen zur Trockenheit, vom Koth zum Staube, vom Pelzwert zu den Spitzen, vom Sammet zum Mouffelin, ohne uns bei lauen Maitütschen aufzuhalten, ohne den Pou de Soie und den Wollmouffelin zu benützen. Die Früchte erscheinen plötzlich auf den Bäumen, die wir nie grünen, nie blühen sahen. Käme ein schöner Morgen, und würden wir von den weißen Kleidern und weißen Pantalons geblendet, so würden wir uns die Augen reibend fragen: „Hat es diese Nacht geschneiet?“ wenn es nicht allenthalben Sommer wäre, und wenn der Winter nicht die beiden Enden des Jahres verbände; denn die Unterbleibung des Lenzes muß uns mistrauisch machen.“ Was trotz dieser Witterung an Neuigkeiten erscheint, theilen wir hier mit.

2. Eine sehr häßliche Mode, wenn sie von häßlichen Frauen angenommen wird, eine sehr schöne Mode, wenn es schöne Frauen sind, die sie tragen, ist die Mode der Bonnets à la paysanne (Bäuerin) aber à la payenne im vollen Sinne des Wortes, so wie wir sie an den jungen flandrischen Landmädchen gewahren. Diese Bonnets, mit zwei langen aus gefälleten Spitzen gebildeten Pappillons, sehr weit unter dem Ohre und gespannt über der Stirn, sind von Tulle, farbig gefüttert und haben seitwärts eine dicke Bandschleife; dann ziert man sie mit reichen goldenen Nadeln und selbst mit Edelsteinen, die man in die Mitte oder an jeder Seite des Bonnets placirt und deren sehr kleiner Boden rückwärts durch eine Schleife, deren Enden auf den Hals fallen, befestigt wird. Es versteht sich, daß diese Art Koeiffüre durch ein

junges, schönes Gesicht und eine ausnehmend elegante Toilette gehoben wird. Wir sahen sie noch nirgends, als in den ersten Logen der italienischen Oper.

3. Die gezogenen Kapoten sind so allgemein in der Mode, daß die Modisten sie mit allen Gattungen Blumen zieren. Auf einer gezogenen Kapote von weißem Poul de Soie bringt ein Bouquet von Parmesanijschen Weilschen, das in der Mitte einer Bandschleife mit langen Enden angebracht ist, einen guten Effekt hervor. Auf jeder Seite des Schirms sind zwei Weilschen-Bouquete.

4. Reißstrohhüte sind vom besten Geschmack. Man ziert sie mit Blumen aller Art.

5. Auf einigen Kleidern, die wir in der Stadt bemerkten, gab es Falben, Fidus à la paysanne und garnirte flache Kermet.

6. Die Röde erhalten sich in ihrer außerordentlichen Länge; nicht nur, daß sie die Erde berühren, schleppen sie sich auch stark nach.

7. Die Binden (Ceinturen) von Bändern sind sehr beliebt und voren die Schnallen kommen wieder in die Mode.

8. Die Zahl der schwarzen Mantellets wächst von Tag zu Tage. Diejenige muß wenigstens eine Großmutter sein, die nicht damit versehen wäre. Es gibt einige, die einen zurückgeschlagenen Kragen und selbst einen Revers haben.

9. Eine Neuigkeit, die wir bei jungen Frauen und Mädchen gewahren, sind Spencer von violetttem Sammet, von Amazonenform und mit einem kleinen gebrochenen Kragen. Der Leib wird vorn durch eine dreifache Reihe Polamentirknoöpfe zugeknöpft; vorne etwas zugespitzt, rückwärts Schöne à la polonaise, auf welchen manchmal eine kleine Patte in Form einer Tasche bezeichnet ist.

Modenbild. Nr. 23.

(Paris, 25. Mai). 1. Reißstrohhut. Mouffelinleid. Mantille v. Atlas. — 2. Gezogener Hut. Jakonnetkleid.

Wir machen unsere geehrten Leserinnen wiederholt auf Herrn Windjenty, Damenkleidmacher in Pesth (große Brückengasse, No. 634) aufmerksam, da dessen Arbeiten stets das Gepräge der Neuheit, des Geschmacks und der Solidität an sich tragen, und er glücklich in der Auswahl bei den so verschiedenartigen Spenden der Mode ist.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Tomasas Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.